



Abenteurer auf Gottes Umwegen

Tagsüber betet er im schwarzen Habit. Am Abend feiert er im Rentierpullover. In einer Sekunde spricht er Englisch, in der nächsten «Schwiizerdütsch». Pater Otto, Benediktinermönch in St. Ottilien, besitzt Persönlichkeit für zwei. Und heisst eigentlich Bruce Betler. Nur sein Humor ist einmalig.

von Anja Boromandi

Der kleine Ball in seiner Hand hüpfert und lacht. Pater Otto kichert amüsiert über das Geschenk. Jemand hat ihm den Scherzartikel als Gag zu seinem fünfzigsten Geburtstag mitgebracht. Ein «bitzli» wolle er heute noch feiern, hatte er seinen überwiegend ahnungslosen Kursteilnehmern vor wenigen Minuten angekündigt. Auf dem Tisch steht schon eine Torte in Bergform, obendrauf Fotos vom Jubilar. Der Benediktinermönch in Jeans und Pulli greift schliesslich zur Gitarre und spielt seine Lieblingslieder «Country roads» und «Let it be». Alle stimmen mit ein und bekommen einen ersten Eindruck von Pater Otto, dem Entertainer.

Seit sieben Jahren ist der gebürtige Amerikaner mit Schweizer Wurzeln Mitglied der Mönchsgemeinschaft in St. Ottilien am Ammersee, einem Missionskloster mit rund 110 Benediktinern, das vor den Türen Münchens liegt. Im Juni 2010 erhielt Pater Otto hier seine Priesterweihe. Bis dahin glich sein Leben eher einem Abenteuerroman, den er in Kapitel mit den Überschriften «Mein Leben als ... Käser, Senner, Einsiedler, Lobbyist in Washington» unterteilen könnte.

Von Helvetia in die Schweiz

Am Anfang seiner Lebensgeschichte steht ein kleines Dorf namens Helvetia, das in einem Tal mit gerade einmal zwanzig

Häusern im US-Bundesstaat West Virginia liegt. In dem Dorf leben bis heute Exil-Schweizer. Hier wurde Pater Otto 1961 als Bruce Betler geboren. Das heisst: Seine Mutter hatte sich längst für den Namen Bruce entschieden, sein Vater hingegen nannte ihn Patrick. «Nach einigen Wochen meinte meine Mutter zu meinem Vater: «Hör auf damit! Das wird den Jungen komplett verwirren.» So blieb es bei Bruce.» Vorerst.

Pater Otto denkt gerne an seine Kindheit in Helvetia zurück. An sein Lieblingsgericht «Chäschüechli». Daran, wie er als Kind Kühe molk, bei der Heuernte half und Feuerholz sammelte. Bereits mit sechs Jahren habe er gewusst, dass die

«Mein Vater sagte zu mir: «Schau dir die Berge an und rede mit Gott, er wird dir sagen, was du tun sollst»»

Kirche sein Leben bestimmen sollte, verriet er und nickt mit dem Kopf. «Ja, ich dachte damals schon: Ich will Priester werden. Meine Lehrerin glaubte immer an mich.» Nur sei er dann ein ziemlicher «Spätantwörter» geworden.

Nach dem Schulabschluss verliess er Helvetia nämlich zunächst, um Buchhaltung zu studieren. Doch es kam anders: Nach Versuchen mit Jura, Englisch und Philosophie unterrichtete er in Atlanta als Lehrer für Philosophie und Religion an einer katholischen Highschool. Dort trat er bei der Societas Mariae als Novize ein und studierte Theologie. Gut zwei Jahre blieb der Novize an der Ordensschule – bis eine Einladung zum Fahnenschwingerwettkampf in Solothurn in sein Haus flatterte. Für ihn ein Wink des Schicksals. Er machte sich auf den Weg zurück zu seinen Wurzeln, gewann in Solothurn den Wettbewerb, blieb in der Schweiz und verbrachte mehrere Sommer als Senn im Kanton St. Gallen und im Berner Oberland. In dieser Zeit traf er eine wichtige private Entscheidung. «Ich war schon einige Jahre mit einer Frau zusammen, als ich ihr endlich gestand: «Mein Herz ist mit Gott.» Da antwortete sie: «Das habe ich wohl gemerkt». Heute sind wir noch gute Freunde.» Schwierige Entscheidungen wie diese, verrät der Mönch, fälle er stets betend auf einem Berg. Ein Ritual, das er von seinem Vater übernommen hat. «Er sagte zu mir: «Schau dir die Berge an und rede mit Gott, er wird dir sagen, was du tun sollst.»»

Verhandeln im Fitnesscenter

Nach dem Ende seiner Beziehung fasste Betler den Entschluss, als Einsiedler zu leben. 1992 bezog er ein altes Blockhaus in West Virginia. Völlig einsam war er aber auch in der Einöde nicht. Sein Dauergast war weiblich, schwarz und zwei Meter lang. «Als ich die Hütte bezog,

kamen Mäuse, die assen alles, was sie fanden. Ich bat Gott um Hilfe. Eines Morgens sah ich diese schwarze Schlange. Erst hatte ich Angst vor ihr, aber dann wusste ich: Sie war die Antwort auf meine Gebete. Jeden Morgen erschien sie und ass die Mäuse. Ich habe sie Olga genannt.»

Vier Jahre später bekam Betler ein verlockendes Jobangebot als Direktor des Jugendprogramms «YouthBuild». Aus den zunächst geplanten achtzehn Monaten wurden sechs Jahre. Und aus Bruce Betler, dem Einsiedler, ein Lobbyist in Washington, dessen Aufgabe es plötzlich war, Einfluss auf Kongressabgeordnete auszuüben und sie für die Unterstützung sozialer Projekte zu gewinnen. Er wohnte am Capitol Hill und traf alle wichtigen Leute im Gym. «Die Deals wurden sozusagen auf dem Laufband oder beim Gewichtheben gemacht.»

Betler machte seine Arbeit als Lobbyist so gut, dass seine Chefin ihn nicht mehr gehen lassen wollte. Kurzerhand suchte er sich ungefragt seinen Nachfolger und stellte sie vor vollendete Tatsachen. «Sie staunte nicht schlecht, liess mich aber doch gehen.» Zunächst kaufte er eine Käserei in seinem Heimatort, bis ein befreundeter Mönch ihm schrieb und fragte: «Was ist eigentlich aus deiner Priesterberufung geworden?»

Zwischen lautem Lachen und Stille

Schon wenig später sass Betler im Flieger nach Europa und schaute sich Klöster in der Schweiz und Deutschland an. «Bitte alles, nur keine Barockarchitektur!» war die einzige Bedingung, die er an sich selbst stellte. Hängen geblieben ist er in St. Ottilien. «Es war Liebe auf den ersten Blick.» Aus Bruce Betler wurde Pater Otto. Der nun nichts mehr verdient, aber kein Problem damit hat. «Wenn ich beispielsweise Duschgel brauche oder Taschentücher, dann gehe ich zu Bruder



Natur und Gott: Pater Otto kennt seinen Weg inzwischen.

Dominikus.» Die Klostermauern verlässt Pater Otto übrigens meist in Strassenkleidung. «Sonst fühle ich mich wie eine Blondine, der alle hinterherschauen.»

Sein Humor scheint auf manchen Mönch in St. Ottilien abzufärben. «Ich erinnere mich an Fasching, als wir alle im schwarzen Habit in der Kirche waren und aus der Kutte unseres japanischen Mönchs Ephraim ein Drachenschwanz herausguckte.» Pater Otto muss bei dem Gedanken schon wieder lachen. Doch bei all dem Humor: Stille bleibt das zentrale Thema in seinem Leben. «Ich brauche sie, um die Stimme Gottes zu hören.» Beten tue er inzwischen auf Deutsch, doch beim Träumen hat er neben Englisch eine weitere Sprache im Repertoire: Lateinisch. «Wenn das passiert, dann weiss ich, dass der Traum wirklich wichtig war.» ■